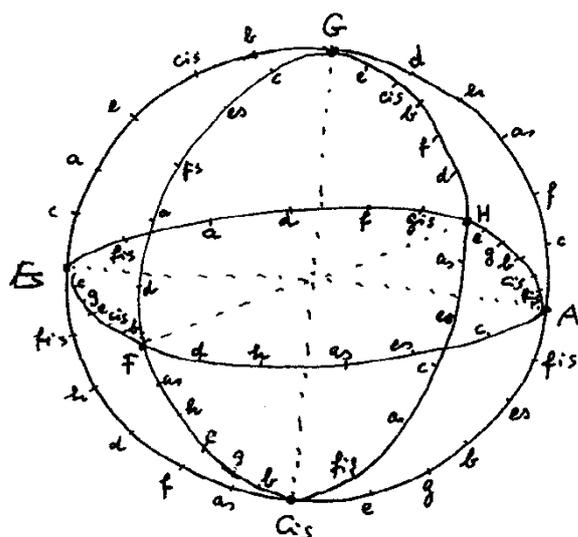


People out of Nowhere

für zwei Klaviere. – I. *Umhlaba*; II. *Igadi*; III. *A Prayer*. – Verlag Neue Musik. – UA Würzburg 2001; 15'

People out of Nowhere gehört zu einer Reihe afrikanisch inspirierter Stücke. Die Spieltechniken und die Klangwelt von *Mbira* und *Amadinda* sowie von Trommelgruppen haben ungewöhnliche Satzstrukturen entstehen lassen. Ähnlich wie im *Amadinda*-Spiel zwei Musiker im ständigen Wechsel und in allerhöchstem Tempo jeweils nur einzelne Töne anschlagen, wechseln sich die beiden Pianisten ständig ab und erzeugen im Hin und Her ihrer Töne eine klangliche Unschärfe und rhythmische Irritation. Entsprechend der Tonalität von afrikanischen Daumenklavieren und Stabspielen wurde der Tonvorrat auf wenige und jeweils nur in einer einzigen Tonlage gespielte Einzeltöne reduziert.

Der erste Satz mit dem Titel *Umhlaba*, was in der Sprache der Südafrikanischen *Xhosa* „Mutter Erde“ heißt, hat rituellen Charakter. Das tiefe „Cis“ fungiert als „Urton“. Hierüber wird eine durch Wiederholung isomorpher Modelle gewonnene Skala entwickelt, deren fünftönige Intervallfolge so oft repetiert wird, bis nach 24 Tönen der Ausgangspunkt wieder erreicht ist. Diese Skala ist die Grundlage für ein räumliches Modell, das aus Transpositionen dieser Reihe gebildet wurde und aus dem dann sämtliche Klänge und Linien abgeleitet



werden. In seiner Kugelförmigkeit symbolisiert dieses Modell das Oben und das Unten sowie die vier Himmelsrichtungen. An den Schnittpunkten der Längen- und der Breitengrade liegen die vier Töne „Es“, „F“, „A“ und „H“ – untereinander durch die 28-tönige Reihe isomorph vernetzt. Sie liegen auf Längengraden, die ihrerseits isomorph nach dem Modell 3 – 5 – 3 – 3 strukturiert sind und die sich in dem Ton „Cis“ schneiden. Das hieraus abgeleitete musikalische Geschehen ist mehrschichtig. Die Grundschicht wird von den Tönen „d“ und „e“ in beiden Klavieren gebildet, die jeder einer eigenen Zyklik unterworfen sind. So treffen

die beiden Töne bei einer Abstandsdichte von jeweils 8 bzw. 11 Achteln erst nach elf 8/8-Takten wieder zusammen und ergeben ein ornamentales *pattern* von „wandernden Akzenten“:

Auf diese Grundschicht werden musikalische Motive aufgetragen, die sich der eindeutigen westlichen Metrik entziehen. Da es in der afrikanischen Musik zwar den „Beat“ gibt, jedoch nicht das westliche Gefühl für Takteinteilungen, fallen die betonten Noten dieser Motive nur in den seltensten Fällen auf einen Taktanfang:

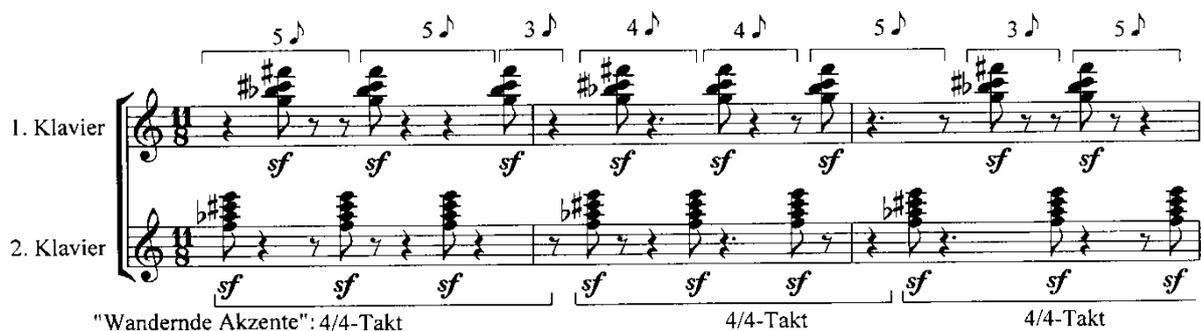
Klaus Hinrich Stahmer: People out of Nowhere (2000)



1. Klavier

2. Klavier

Solche Akzentverlagerungen vermitteln dem afrikanischen Hörer, der in der Regel auch Tänzer ist, ein Gefühl von Schwerelosigkeit. In diesem Sinne wird versucht, mit repetitiven Modellen den Grundrhythmus „auszuhebeln“. So gibt es im Mittelteil des Satzes eine Stelle, bei der in beiden Klavieren einem 11er-Takt perkussive Klavierakkorde „übergestülpt“ werden, deren Periodik mit einer Länge von 12 bzw. 13 Achteln westliches Schwerpunktdenken unmöglich macht:



1. Klavier

2. Klavier

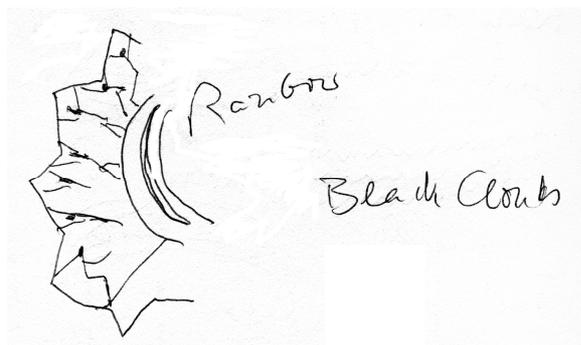
"Wandernde Akzente": 4/4-Takt

4/4-Takt

4/4-Takt

„People out of Nowhere“ (1. Satz T 42 ff./Auszug)

In dieser schwebenden und komplexen Rhythmik – es gibt übrigens auch einige vom Komponisten absichtlich eingearbeitete „Webfehler“! – macht das Stück bei fortwährender Veränderung der Muster den Eindruck eines kraftvollen Ritualtanzes.



Bildhafte Vorstellungen prägen auch den zweiten Satz. Als Vorlage diente ein von Stephen Watson mitgeteilter Buschmann-Mythos, dass mit dem der Tod eines Stammes-Mitglieds der Regen kommt¹. Wenn sich die letzten Fußspuren des Verstorbenen mit Regen füllen, keimt neues Leben auf. In der Buschmannsprache bedeutet *!gadi*² den „guten“ Regen, der im Gegensatz zum Sturzregen *!ga!ga'* das Land fruchtbar macht

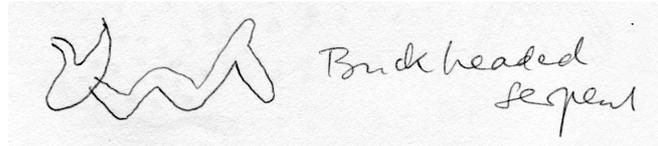
und der deswegen auch im Regenzauber herbei gesungen wird, wenn er zu lange ausbleibt. Das Ineinander-Verwobensein von Leben und Tod ist also der inhaltliche Hintergrund der Musik. Beim Studieren der von südafrikanischen Buschmännern hinterlassenen Felsmalereien (Abb. ↑), die er im Original besichtigte und durch Bücher kennen lernte, stieß

¹ *Rain in a Dead Man's Footsteps*, in: Stephen Watson, *Return of the Moon – Versions from the /Xam*; Cape Town (The Carrefour Press) 1991, S. 23.

² Die für die Buschmannsprachen typischen Klick- und Schnalzlauten werden in der Umschrift durch Zeichen wie „!“ bzw. „/“ wiedergegeben.

Klaus Hinrich Stahmer: People out of Nowhere (2000)

Stahmer auf Symbole wie die gehörnte Schlange und die auf Regenwolken „reitenden“ Toten. Beide wurden zu Leitbildern bei der Erfindung der musikalischen Motive des zweiten Satzes. Je vier Akkorde für die Schlange und für die auf Füßen über das Land gehende Regenwolke werden in repetierende „Patterns“ aufgelöst, die aus 12

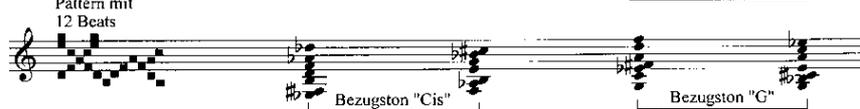


Pattern mit 7 Beats



Bezugston "G" Bezugston "Cis"

Pattern mit 12 Beats



Bezugston "Cis" Bezugston "G"

bzw. 7 Impulsen bestehen (Abb.←).

Während der erste Satz „Umhlaba“ nur auf den Ton „Cis“ fixiert ist, lebt der

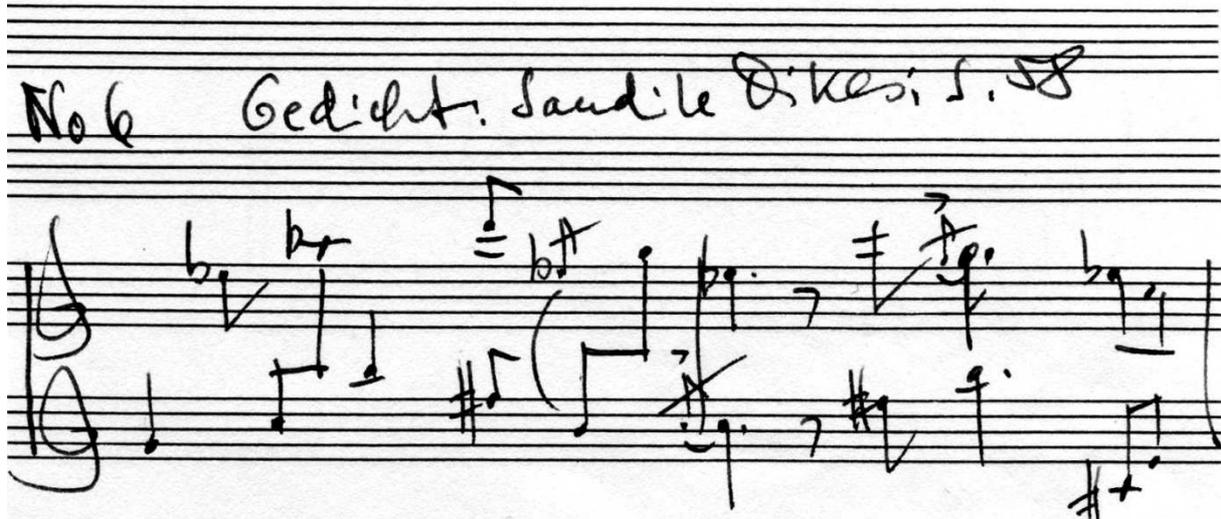
zweite Satz „Igadi“ aus der Polarität von „Cis“ und „G“. Entsprechend der mythologischen Vision finden sich diese zwei Symbole, die gewissermaßen die Verschmelzung von Leben und Tod verkörpern, in der Mittelsektion von „Igadi“ in Überlagerung:



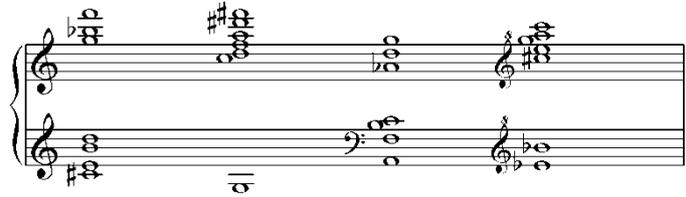
Ende der 90er-Jahre hatte Stahmer bei seinen Reisen nach Südafrika die Lyrik Sandile Dikeni kennen gelernt und Kontakt zu dem politisch vom Apartheids-Regime verfolgten Freiheitspoeten bekommen³. Im dritten Satz des Klavierduos erscheint dessen Gedicht *A Prayer – Night with Stars* [Gebet – Nächtlicher Sternenhimmel] als eine in Tönen ausformulierte „Übersetzung“. In seinem Text betet Dikeni im Anblick eines sternübersäten Nachthimmels und beim Hören der nächtlichen Gesänge von Zikaden für den verstorbenen Großvater und hofft, dass dessen Seele zum Einklang mit der Schöpfung und damit zum Frieden finden möge. Als hätten sich zwei afrikanische „Mbira“-Spieler nach „Amadinda“-Manier miteinander verbunden, läuft in Stahmers Musik ein auf wenige Töne reduzierter „Textvortrag“ ab, der mit den Worten beginnt „Oh night with stars“ (Abb. folgende Seite).



³ Die Gedichte Sandile Dikenis sind – vom Dichter selber in einem Studio der Deutschen Welle in Johannesburg gesprochen – auf der CD „The Drum Speaks“ (WER 6687 2) zu hören, die Stahmer in enger Zusammenarbeit mit Dikeni im Jahr 2005 produzierte. Dazwischen gestellt finden sich Stahmers Kompositionen „Tchaka“, „There is no Return“ und „People out of Nowhere“.



Ausgangsbasis ist ein auf den als Gegenpol zum „Cis“ des ersten Satzes Ton „G“ bezogenes harmonisches System von vier Siebenklängen (vgl. Text u. Abb. S. 1). Hieraus sind vier *Liberamente (Adagio)*-Abschnitte entwickelt, die sich zwischen fünf *Quasi parlando* [Gewissermaßen sprechend] und *con movimento tenero* [mit zarter Bewegung] überschriebenen Gedichtrezitationen schieben (Abb.→).



Beinflusst von afrikanischen Instrumenten wie *Mbira* und *Amadinda* entwickelte Stahmer einen rezitativischen Stil, der die zarten poetischen Bilder einer „night with stars“ [Nacht mit Sternen] und eines Mondes im Spiegel friedlich flüsternder Gewässer nachzeichnet.